

Zur Geschichte von Magden

Autor(en): **Nolze, Rolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rheinfelder Neujaahrsblätter**

Band (Jahr): **54 (1998)**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-894578>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Geschichte von Magden

Rolf Nolze

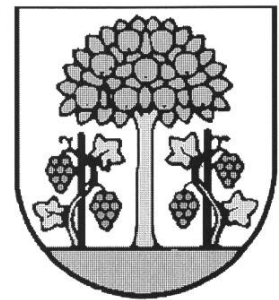
Vergangenheit/Herkunft des Ortsnamens:

Ausgrabungen, die 1993 im Gebiet «Strick» auf der nach Süden geneigten Hochfläche zwischen dem Sonnenberg im Osten und dem Tal des Magdener Baches im Westen und Süden gemacht wurden, zeitigten Funde in Form von Werkzeugen aus der Zeit der Neandertaler. Dies lässt erahnen, dass sich dort vor über 50'000 Jahren bereits Rast- oder Siedlungsplätze befanden. Dem Möhliner Lehrer Werner Brogli, einem engagierten Fachmann für steinzeitliche Forschungen, gelang es auch, einen über 100'000 Jahre alten Faustkeil aus der Frühzeit der Neandertaler zur weiteren Untersuchung und wissenschaftlichen Identifikation zu sichern. Man kann mit grosser Wahrscheinlichkeit annehmen, dass es sich erst um den vierten in der Schweiz gefundenen, als Mehrzweck-Werkzeug vor über 100'000 Jahren verwendeten Faustkeil handelt.

Die eigentliche Wurzel des Ortsnamens Magden ist sicher nicht deutsch. Magden ist aber auch kein lateinisches (römisches) Wort, sondern die Bezeichnung einer keltischen Siedlung. Vor den Alemannen und Römern wohnten in unserer Region Kelten: Rauracher und Helvetier. Letztere zogen 58 v.Chr. unter Diviko aus, um nach Südfrankreich zu gelangen. Bei Bibrakte wurden sie von den Römern unter Julius Cäsar geschlagen und mussten in ihre alte Heimat zurückkehren.

Magodunon oder Magidunum wird wie folgt gedeutet: MAGOS gleich Ebene, freies Feld. DUNUM gleich Zaun (heute noch in Magdener Mundart: Zuun) gleich befestigte Anlage auf freiem Feld.

Die keltische Grundform «MAGODUNON» entwickelte sich über MAGIDUNUM (Spätlateinisch), MAGADUNUM, MAGETUN, MAGETON und MAGTEN zu MAGDEN. Zur Ergänzung der urkundlichen Belege muss auch eine spätantike Bauinschrift genannt werden, deren Reste sich auf dem Bruchstück einer Platte aus weissem Jurakalk finden. Sie wurde auf dem mittelalterlichen Gräberfeld bei Kaiseraugst



Wappen (Herkunft unbekannt):
In Weiss auf grünem Boden beblätterter Apfelbaum mit grünem Stamm und roten Früchten, beseitet von je einem Weinstock mit zwei blauen Trauben, zwei grünen Blättern und einem roten Rebstickel.

entdeckt. Gemäss dieser Inschrift muss in der Zeit Valentinianus' I. eine «Magdener Mauer» (MURUM MAGITUNENSEM) wieder hergestellt worden sein. Wahrscheinlich war dies die Ostmauer des Kaiseraugster Kastells oder eine Festungsmauer auf dem Bergsporn über dem «Heimendeckenloch». Die Mundart schwächt im übrigen die letzte Silbe ab: «Magde».

Magdener
Bürgergeschlechter:
Adler, Bürgi, Dillier,
Hahn, Holer, Kaiser,
Kümmerli,
Lützelschwab,
Obrist, Reiniger,
Roniger, Schneider,
Schweizer,
Spielmann, Stäubli,
Stalder

Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Ursiedlung vor der Talenge («Aengi») draussen stand, wo die Schweden 1633 das Dörflein Höflingen restlos zerstörten. Der Pfarrer von Magden war noch zur Zeit, da Rheinfeldens entstand, auch Rektor der Kirche zu Rheinfeldens. Nach Magden war denn auch noch lange Höflingen, dessen Bann bis nahe an die Rheinfelder Stadtmauer reichte, pfarrgenössig. Der noch heute entlang der «Mooshalde» führende Spazierweg war für die Höflinger der Weg zur Kirche St. Martin in Magden. Noch im 16. Jahrhundert bestand übrigens auch ein Bannumgang der Magdener um Höflingen.

Anno 804 wird Magden im Urbar (Urkundenbuch) der Abtei St. Gallen erstmals erwähnt und kann deshalb im Jahre 2004 sein 1200-jähriges Bestehen mit einem seiner berühmten Feste gebührend feiern.

1036 schenkte Graf Ulrich von Lenzburg die Kirche von Magden samt Herrenhof und Weinberg dem Stift Beromünster, welches sie 1351 in einem Tauschgeschäft an das Kloster Olsberg weitergab. Die Kirche von Magden wurde dann auf Ersuchen der Aebtissin Agnes von Mörsberg (II) am 18.12.1380 dem Kloster von Olsberg einverleibt. Die jetzige Kirche wurde 1620 erbaut und steht unter Denkmalschutz. Sie wurde im Dreissigjährigen Krieg zwar beschädigt, aber doch nicht vollends zerstört. Die Kirchengefässe konnten noch rechtzeitig nach Olten gebracht werden, während die Glocken von den Schweden nach Baselland verkauft wurden.

Dass der Kirchenschatz zum Kloster Olsberg gehörte, wird im übrigen durch das Wappen über der Eingangstüre des 1740 erbauten Pfarrhauses mit den Insignien MIVRAZO (Maria, Johanna von Roll, Aebtissin zu Olsberg) belegt.

1803 wurden aus dem aufgehobenen Kapuzinerkloster Rheinfeldens drei Barockaltäre (die sonst wohl zerstört worden wären) nach Magden gerettet. 1806 gelangte das inzwischen in ein Damenstift umgewandelte Kloster Olsberg in den Besitz des Kantons Aargau und wurde 1906, d.h. genau 100 Jahre später, der christkatholischen Kirchgemeinde

Magden übergeben. Auch Magden war nämlich 1875 nach einem fast einstimmigen Beschluss zum christkatholischen Glauben übergetreten und blieb bis 1960 die einzige Gemeinde der Schweiz mit mehrheitlich christkatholischer Bevölkerung. Auch im Gemeinderat amtierten bis 1969 nur Christkatholiken. Die Pfarrscheune (noch älter als das Pfarrhaus) wurde 1973/74 im Zuge einer Kirchenrenovation in einen Kirchgemeindesaal umgebaut und bildet zusammen mit der Dorfkirche, dem Pfarrhaus und einer mächtigen alten Linde eine wohl seltene Einheit.

1969 wurde die römisch-katholische Marienkirche erstellt, 1970 die entsprechende Glockenweihe durchgeführt und 1976 erfolgte für die reformierte Kirchgemeinde der Bezug eines Gemeindezentrums «im Gässli».

325 m. ü. Meer
Fläche Gemeinde-
gebiet: 1104 ha,
davon 437 ha Wald
Wohnbevölkerung
Jan. 1997: 2895
(1850:1075,
1888:840,
1960:1000,
1973:1850,
1993:2747,
1995:2853)